

---

# **Seminararbeit**

**Karl-Heinz Weinrad**

**Kurstyp 1**

**„Umweltethik“**

---

## **Inhaltsangabe**

### **1. Begriffsdefinitionen und Fragestellung**

#### **2. Umwelt**

- 2.1. Historische Betrachtung des Problems Umwelt
- 2.2. Umweltproblem in der heutigen Zeit
- 2.3. Zukunftsperspektiven

#### **3. Schöpfungsethik**

- 3.1. Biblische Aussagen zur Schöpfung
- 3.2. Anthropozentrik / Theozentrik der Welt
- 3.3. Verantwortung des Menschen für die Schöpfung

#### **4. Folgerungen**

- 4.1. Aufgabe der Kirchen
- 4.2. Aufgabe der Politik
- 4.3. Aufgaben des Einzelnen

## **1. Begriffsdefinitionen und Fragestellung**

*Ethos*: Ganzheit der moralischen Gesinnung.

*Moral*: Sittenlehre, die Sitten betreffend.

*Sitte*: Die Gewohnheit, der Brauch, die Art und Weise des Lebens,  
Anstand, geziemendes Verhalten<sup>1</sup>

Spricht man im Zusammenhang mit Umwelt von Ethik, geht es also, folgt man der Erklärung der oben angeführten Begriffe, um die Gesamtheit unseres Denkens und Handelns, unsere Um- und Mitwelt betreffend.

Dieses Denken und Handeln hat im Laufe der Zeit zahllose Veränderungen erfahren, das Gegenüber der Natur wurde vom Menschen nicht immer gleich erfahren. Für den jagenden Steinzeitmenschen bedeutete ein Gewitter vermutlich die Artikulation einer unbekanntes Gottheit, während es für den aufgeklärten Wissenschaftler unserer Tage ein noch nicht vollständig erforschtes, elektrisches Phänomen in der Atmosphäre darstellt. Die Zeiten ändern sich.

In diversen Medien hat sich in den letzten Jahren der Begriff der „Umweltkrise“ etabliert, Bürgerinitiativen und Parteien wurden deshalb gegründet, wir leisten uns ein eigenes Ministerium für die Belange der Umwelt.

Grund genug, um Grundlegendes über unsere Einstellung zur Mitwelt zu überdenken. Welche sind die Grundpfeiler unserer Einstellung zu den Mitgeschöpfen auf dieser Welt?

Was sollten die Grundlagen unserer Entscheidungen im Hinblick auf die Bewahrung der Schöpfung sein, welche philosophische Grundhaltung ist vonnöten?

Hilft uns die Bibel in unserer Entscheidungsfindung, oder verstellte sie im Gegenteil jahrhundertlang die richtige Sicht der Dinge (um es vorwegzunehmen, nicht die Bibel verstellte die Wahrheit, sondern meist die, die sie falsch auslegten)?

Diesen Fragen will ich im Folgenden nachgehen.

---

<sup>1</sup> alle Zitate: Duden, Herkunftswörterbuch

Die eher theoretische Fragestellung führt auch zu theoretischen oder allgemein gehaltenen Antworten, die am Schluß meiner Arbeit stehen.

Konkrete Lösungsvorschläge hier zu präsentieren, übersteigt nicht nur meine Fähigkeiten, sondern auch den Rahmen dieser Arbeit.

## **2. Umwelt**

### **2.1. Historische Betrachtung des Problems Umwelt**

Im überwiegenden Teil der bisherigen Menschheitsgeschichte war die „Umwelt“ zwar oft Gegenspieler der Menschen, der auch oft einzelne Teile der Gesellschaft bedrohte, nie jedoch lag das Problem darin, daß die Menschheit selbst in der Lage schien, sich der eigenen Lebensgrundlage zu berauben.

Von der Frühzeit des Menschen bis in das Altertum hinein „kämpfte“ der Mensch gegen die Natur, um selbst überleben zu können. Da er nicht die Mittel besaß, nachhaltige Schäden an der Umwelt anzurichten, kamen Philosophen und Politiker auch nicht auf die Idee, in der Fügbarmachung der Natur Unrecht zu sehen.

Mit dem Aufkommen der großen, durchorganisierten Reiche lassen sich erste Versäumnisse auf dem Gebiet der Vorsorge für spätere Zeiten erkennen. Für den Bau von Städten und Flotten und für die Errichtung von Verkehrswegen (vor allem im Römischen Reich) wurden bereits bedeutendere Umweltschäden in Kauf genommen. Da es allerdings immer noch ein lokales Phänomen und kein weltweites war, und die Wissenschaft noch nicht in der Lage war, diese Schäden als teilweise irreversibel zu erkennen, wurde es nicht als Problem erkannt.

Der biblische Schöpfungsauftrag (Gen 1, 28, dazu dann mehr in Kapitel 3) wurde ohne Murren befolgt, denn der Mensch erkannte die Zusicherung, daß dieser Kampf ums Überleben gegen die immer noch „wilde Natur“ von Gott gutgeheißen wurde. „Diese Botschaft, die dem Menschen die Möglichkeit eröffnet, sich mit seinen Mitteln in der Welt zurechtzufinden, muß in der antiken Welt befreiend gewirkt haben.“<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Für ein Lebensrecht der Schöpfung, Seite 19

Mit dem weiteren Erfolg von Wissenschaft und Technik wird die Natur immer mehr dem Menschen „untertan“, die Gefahren für das Überleben des Menschen durch die Kräfte der Natur werden geringer bzw. die Reaktionen des Menschen effizienter.

In der Neuzeit geht die Polarisierung zwischen Mensch und Natur weiter.

Mit dem Rationalismus im 17. Jhdt. wird die nichtdenkende Natur dem Menschen endgültig als Untertan gegenübergestellt. Der Mensch wird endgültig zum „Maß aller Dinge“, der die Umwelt zu seinen Zwecken „benützt“ und umgestaltet. Im Mittelpunkt politischer und philosophischer Überlegungen stehen ausschließlich Probleme des Menschen, was Ausdruck findet in neuen wirtschaftlichen und sozialen Ideen, was schließlich zu einer Umformung der menschlichen Gesellschaft führt. Neue Sozialtheorien führen zu revolutionären Vorgängen, neue Wirtschaftsmethoden und auch Erfindungen führen praktisch zu einer neuen Gesellschaftsordnung mit der Industrialisierung und dem damit verbundenen Entstehen des Arbeiterstandes. In einer solchen Epoche bleibt keine Zeit für Überlegungen, die Dinge außerhalb der menschlichen Gesellschaft betreffen. Die neuen Industrien versprechen Wohlstand und Geschäft, bei deren Expansion steht die Natur nur im Weg.

Bis zum 20. Jhdt. verbessert sich das Verhältnis zur Natur nicht, sondern schreitet weiter in Richtung Entfremdung. Revolutionäre Theorien wie Darwins Evolutionstheorie, die den Menschen wieder eingliedert in den „normalen“ Kreislauf der Natur und ihn von seinem Thron herunterholen will, werden dementsprechend kühl aufgenommen, noch dazu, wo sie der so gut passenden biblischen Schöpfungslehre widersprechen.

Das 20. Jhdt. selbst bringt in einem nie da gewesenen Tempo neue Technologien, neue Krisen und eine Spaltung der Welt in 1., 2. und 3. Welt; erst die neuen Informations-Technologien machen die neuen Probleme transparent.

Industrie und Technologie werden in Westeuropa und den USA, sowie nach dem 2. Weltkrieg auch im Fernen Osten und durch die Wirtschaft bedingt in noch umweltfeindlicherer Weise auch in Osteuropa forciert. Erst durch die neuen technischen Möglichkeiten ist ein rascher Aufbau der darniederliegenden Wirtschaften möglich bzw. führt zu immer weiterer Innovation.

Dieses Fortschrittsdenken setzt sich bis in die Gegenwart fort, wobei mit der Globalisierung von Politik und Wirtschaft diese westlichen Ideen von Fortschritt auch in

die bis dahin meist auf Landwirtschaft aufbauenden Gesellschaften Afrikas, Südamerikas und Asiens überschwappt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich mit der immer größeren Macht, die im Laufe der Geschichte in Menschenhände gelegt wurde, auch die Gefährdung der Umwelt steigerte.

Das führt uns zur jetzigen Situation, in der erstmals Wissenschaftler warnen, daß diese Macht in Menschenhänden nicht mehr gebändigt werden könne und unwiderruflichen Schaden anrichte, in der einzelne Wissenschaftler vor dem Zusammenbruch ganzer Ökosysteme warnen.

## **2.2. Umweltprobleme in der heutigen Zeit**

In der Umweltdiskussion gilt es, drei große Bereiche unserer Erde zu unterscheiden. In den westlich geprägten Industriegesellschaften (Westeuropa, USA, Handelsmacht Ferner Osten) führte die Freie Marktwirtschaft mit ihren komplizierten wirtschaftlichen und auch sozialen Gefügen zu einem nie vorher gekannten Wohlstand. Und in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges dachte niemand daran, daß dieses Wachstumsdenken auch seine Schattenseiten haben könnte. Doch seit den siebziger Jahren mehren sich die kritischen Stimmen, die vor den Gefahren warnen, die ungehindertes Wirtschaftswachstum und seine Begleiterscheinungen mit sich bringen. Wirkliche politische Umsetzungen dieser Erkenntnisse beginnen nur langsam und in Teilbereichen.

In den planwirtschaftlich verwalteten Gesellschaften Osteuropas und Asiens war seit dem 2. Weltkrieg alles dem Aufbau einer funktionierenden Industrie (vor allem Rüstungsindustrie) und Landwirtschaft untergeordnet. Doch aufgrund der geringeren Effizienz als im Westen und der hemmenden Wirtschafts- und Gesellschaftsform war die Entwicklung sowohl vom Zeitablauf als auch von den Ergebnissen her nicht mit den westlichen Gesellschaften vergleichbar. Das führte dazu, daß dem Faktor Umwelt in den wirtschaftspolitischen Überlegungen kein Raum gewidmet wurde und auch für die Menschen selbst, die in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation standen und stehen, kein Problem darstellte, daß es aktiv zu lösen gab.

In den sogenannten 3. Welt und /oder Entwicklungsländern läßt der Industrialisierungsprozeß noch auf sich warten. Diese Gesellschaften, die teilweise bzw. größtenteils ein schweres Erbe aus der Kolonisationszeit übernommen hatten und zumeist landwirtschaftlich orientierte Wirtschaften waren und auch noch sind, stehen vor wichtigen politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen.

Haben diese Länder erst einmal den Übergang zu einer demokratischen Ordnung geschafft (was meist nicht ohne Blutvergießen vor sich geht), stehen sie vor der Schwierigkeit der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den Industriestaaten. Da der Schuldenberg weiter wächst (Verzinsung!), haben diese Länder derzeit kaum eine Chance, sich aus ihrer finanziellen Abhängigkeit zu befreien. In dieser Situation hat Umweltschutz nicht die höchste Priorität. Das Ziel dieser Länder (und vermutlich auch vieler Entwicklungshelfer) ist es, in wirtschaftlicher Hinsicht westlichen Standard zu erreichen, was nur weitere fatale Folgen für die Umwelt haben kann, da auch hier die Spirale des ungebremsten Wirtschaftswachstums in Gang gesetzt werden soll.

Der Blick auf diese drei an für sich so unterschiedlichen Teilbereiche führt zum selben Problem: die derzeit gängige Theorie lautet Wachstum. Wachstum bedeutet mehr Produktion und auch mehr Arbeitskräfte, die dann wieder einkaufen und so die Wirtschaft am Leben erhalten. Die Tatsache, daß irgendwann die eigentlichen Bedürfnisse an und für sich erfüllt sind und in der Konsumgesellschaft Dinge ohne wirklichen Nutzen oder ohne wirklichen Grund produziert, beworben, gekauft und weiter produziert werden, sei hier nur am Rande erwähnt. Eine erste Krise in diesem Denkansatz ergab die Erkenntnis, daß die fossilen Energieträger, die bis dahin mit ein Grundstein für den Fortschritt waren, nicht unbegrenzt vorhanden sind. Somit gab es erstmals die Angst, daß dieses Fortschrittsdenken einmal ein Ende haben könnte. Ein zweite Grenze für ungehindertes Wachstum ergab sich bei Betrachtung der Bevölkerungsziffern. Zwar kann die Erde rein rechnerisch alle derzeit lebenden Menschen mit Nahrung und Wohnraum versorgen (schon allein zwischen „rein rechnerisch“ und „real“ besteht ein Unterschied, der uns spätestens bei der alljährlichen Caritas-Sammlung ins Bewußtsein gerufen wird). Doch ein Ende des Bevölkerungswachstums ist nicht in Sicht und führt durch regionale Überbevölkerung, damit verbundenen sozialen Problemen und nicht vorhandenem Problembewußtsein (bzw.

vorhandenem Problembewußtsein, aber Unmöglichkeit der Problemlösung) zu Umweltbelastungen.

Das Dogma des ungehinderten Wirtschaftswachstums wird ebenso erschüttert durch die derzeit aktuellen Wirtschaftsdaten. Auch in den hochindustrialisierten Gesellschaften führen neue Innovationen und Technologien nicht nur zu sozialer Sicherheit und zu Wohlstand, sondern durch Rationalisierungsmaßnahmen und Automatisierung zu Arbeitslosigkeit und zu modernen Völkerwanderungen, verstärkt durch die trotz aller Entwicklungshilfe immer größer werdende Kluft zwischen 1. Welt auf der einen und 2. und 3. Welt auf der anderen Seite.

Und nicht genug damit, daß Pfeiler unserer bisherigen Philosophie (ungehindertes Wirtschaftswachstum, unbegrenzte Energiequellen) ins Wanken geraten, kommen jetzt auch die Auswirkungen hochindustrialisierter Lebensweise langsam ans Tageslicht. Das Problem bei Umweltgefahren besteht nämlich teilweise darin, daß schädliche Auswirkungen menschlichen Handelns nicht unmittelbar wirken, sondern mit teils beträchtlicher Verzögerung. Dadurch werden Grenzen leicht überzogen. Damit überziehen wir teilweise aber langfristige Existenzgrundlagen, ohne es zu merken<sup>3</sup>. Ohne hier sehr ins Detail gehen zu wollen bzw. auch zu können, seien doch die wichtigsten und bedrohlichsten Schäden an der Biosphäre angeführt, allein um die Dimensionen dieser Schäden aufzuzeigen.

Die „niedrigste“ Stufe von Schäden zeigt gleichzeitig auch den direktesten Einfluß auf den Menschen. Die Verschmutzung von Luft, Erde und Wasser führt im Letzten zur Unbrauchbarkeit dieser Ressourcen, was sich naturgemäß in Mangelgebieten am deutlichsten zeigt bzw. in Ballungsgebieten, wo diese Verschmutzungen direkte Auswirkungen auf die Gesundheit der Bewohner haben (Abfallprobleme in den Riesenstädten in Verbindung mit der dort herrschenden Armut; Wasserverschmutzung in den trockenen Gebieten Afrikas und Asiens; Verschmutzung der Erdoberfläche in den Industriegebieten des ehemaligen Ostblocks, um nur einzelne Beispiele herauszugreifen).

Die Verschmutzungsproblematik in Europa ist zwar schlimm genug, aufgrund der vorhandenen Geldmittel und des Bildungsstandes der Bevölkerung sind Gegenmaßnahmen leichter zu setzen, was nichts daran ändert, daß die Gesetzgebung auf

diesem Sektor auch bei uns auf Reformen wartet. Sehr oft müssen Umweltschutzüberlegungen zugunsten von wirtschaftlichen Überlegungen hintangehalten oder reduziert werden, oft spielt auch die Tatsache eine Rolle, daß unsere Rechtsordnung zum Teil sehr alt ist und damit dem Umweltschutz nicht die Bedeutung beimißt, die ihm zukommen sollte.<sup>4</sup> Erst langsam wird Umweltgesetzgebung ein politisches Thema, erst langsam wird versucht, Ökologie und Ökonomie nicht mehr nur als Kontrahenten zu sehen.

Doch der Weg dahin ist noch lang, wenn man zum Beispiel das Problem des bodennahen Ozons näher betrachtet. Jeder weiß, daß Gegenmaßnahmen ergriffen werden müssen, weil sich auch schon gesundheitliche Schäden bemerkbar machen. Doch keiner ist bereit, den Anfang zu setzen, und staatliche Lenkungsmaßnahmen greifen (noch) nicht.

Ebenso ist allseits bekannt, daß eine Reihe von Pflanzenschutzmitteln und Insektiziden gesundheitsschädliche Folgen haben und auch schon Katastrophen verursacht haben<sup>5</sup>, dennoch aus wirtschaftlichen Überlegungen weiter eingesetzt werden.

Bereits auf dieser regionalen Stufe von Umweltschäden sind irreversible Eingriffe in die Natur bereits geschehen. Das Waldsterben in Österreich läßt sich vielleicht mit Geldmitteln wieder teilweise „ausbügeln“, der bisherige Verlust ist jedoch nicht gänzlich wiedergutzumachen.

Auf einer überregionalen Ebene zeigen sich die Auswirkungen nicht vorhandener Sorgfalt für die Umwelt in einem zeitlich längerem Wirkungsgefüge.

Das beste Beispiel dafür ist das Problem der Ozonschicht und der damit verbundenen Problematik der FCKW. In diesem Fall wurde es zuerst Wissenschaftern, dann der Bevölkerung klar, daß unsere Technologien Auswirkungen haben, die nicht unmittelbar erkannt werden können, die vielleicht auch nicht in der Form vorhergesagt werden können, daß reale Szenarien entworfen werden könnten. Bereits 1968 wurde das sogenannte „Ozonloch“ über der Antarktis erkannt<sup>6</sup>, aufgrund der Unmöglichkeit einer Vorhersagbarkeit dieses Phänomens jedoch nicht als so gewichtiges Problem gesehen. Derzeit wird das Ozonloch als Hauptverursacher von Hautkrebs in Australien angesehen

---

<sup>3</sup> vgl. Die neuen Grenzen des Wachstums, Meadows/Randers, S. 228

<sup>4</sup> vgl. Vom Versagen des Umweltschutzes zur Krise des Rechtsstaates, Roelfs, S. 367

<sup>5</sup> vgl. Atlas zur Ökologie, Heinrich/Hergt, S. 172-173

<sup>6</sup> vgl. Atlas zur Ökologie, Heinrich/Hergt, S. 258-259

und als globales Problem anerkannt, weil die Gefahr der weiteren Ausweitung besteht. Dennoch ist es nicht möglich, schnell aus der Produktion der Stoffe, die für das Zustandekommen dieses Phänomens verantwortlich gemacht werden (FCKW) auszusteigen, weil die wirtschaftlichen Interessen vieler Staaten dagegenstehen<sup>7</sup> und weil dieses Problem anscheinend verschieden gewichtet wird. Im Zuge der Forschungen wurde immer klarer, daß sich im Ozonloch Umweltsünden vergangener Jahrzehnte summieren und auch eine sofortige Einstellung des Gebrauches der Vorläufersubstanzen nicht sofort die Symptome der Krankheit beseitigt, sondern es Jahrzehnte dauern dürfte, bis sich die Situation wieder normalisieren wird.

Eine globale Bedrohung, die von Wissenschaftern immer wieder prognostiziert wird, ist die anthropogene Verstärkung des Treibhauseffektes, d.h. die durch den Menschen verursachte Erwärmung der Erde. Dieses Beispiel zeigt auch sehr gut die Vernetzung von wirtschaftlichen und ökologischen Problemen, die Problematik der Vorhersagbarkeit globaler Prozesse sowie die in Teilbereichen durchaus verständliche Untätigkeit der Politik.

Der sogenannte natürliche Treibhauseffekt ermöglicht erst Leben auf dieser Erde. Die die Erde erreichende Sonnenstrahlung wird teilweise in den Weltraum reflektiert, teilweise durch die in der Atmosphäre enthaltenen Spurengase bzw. durch Wasserdampf an die Erdoberfläche abgestrahlt, die dadurch erwärmt wird. Würde dies nicht geschehen, würde die Oberflächentemperatur der Erde  $-18^{\circ}\text{C}$  betragen und Leben in der jetzigen Form wäre nicht möglich<sup>8</sup>. Die natürlich in der Atmosphäre enthaltenen Gase ermöglichen eine „lebenswerte“ Temperatur. Den größten Teil seiner bisherigen Geschichte konnte der Mensch in dieses Gleichgewicht nicht eingreifen. Mit der Entwicklung der Industrie und auch mit der Erweiterung von Anbau- und Viehzuchtmethoden produzierte die Menschheit zusätzliche Spurengase, die den Treibhauseffekt seit ca. 100 Jahre beständig vergrößern. Beispiele für diese Spurengase sind Kohlendioxid aus Verkehr, Industrie und Hausbrand, die uns schon vom Ozonloch bekannten FCKW sowie Methan aus Reisanbau, Viehzucht und Müll.

---

<sup>7</sup> Im November/Dezember 1995 fand in Wien eine UNO-Konferenz zum Schutz der Ozonschicht statt. Laut Berichterstattung der Tageszeitungen war nicht einmal eine einheitliche Meinung der Delegierten über die Fortschritte dieser Konferenz zu erhalten.

<sup>8</sup> vgl. Atlas zur Ökologie, Heinrich/Hergt, S. 259-259

Schon allein die Tatsache der Vergrößerung des Treibhauseffektes und der damit verbundenen Auswirkungen auf die Erdoberfläche sind ein Streitpunkt. Während eine Anzahl von Wissenschaftlern die Gefahr als sicher vorhersagen, ja schon Anzeichen für diese Erwärmung angeben (Abschmelzen von Gletschern, erhöhte Anzahl von Unwetterkatastrophen), glauben andere nicht an die nachhaltige Änderung des globalen Klimas, sondern verweisen auf die Tatsache, daß es immer schon in der Geschichte der Menschheit Klimaänderungen und -schwankungen gegeben hat (Eiszeiten; „Mittelalterliche Warmzeit“ zwischen dem 10. und dem 13. Jhd. mit Jahresmitteltemperaturen, die um 1-1,5°C höher lagen als die heutigen; „Kleine Eiszeit“ zwischen dem 15. und dem 18. Jhd<sup>9</sup>).

Die Meinungen schwanken über die Größe der Temperaturzunahme und über die Auswirkungen dieser Temperaturzunahme, wenn sie dann doch käme.

Pessimisten sprechen von einer Erhöhung des Meeresspiegels und damit verbundenen Überschwemmungen küstennaher Gebiete, auch die Verschiebung von Klimazonen ist im Gespräch (die nun schon einige Jahre andauernde Trockenheit im Weinviertel sowie das Zurückgehen der Gletscher wird als Indiz für die einsetzende Erwärmung gewertet) und die damit verbundenen ökonomischen Probleme. Schließlich werden Wanderungsbewegungen der von diesem Klimawechsel betroffenen Menschen vorhergesagt.

Doch schon die Vorhersagen eines Institutes weisen beträchtliche Schwankungsbreiten auf.

---

<sup>9</sup> vgl. Klimaänderungen, Schönwiese, S. 85

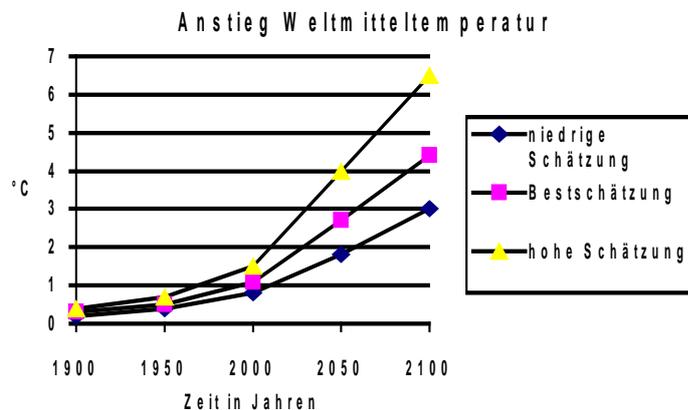


Abbildung 1: Klimamodellabschätzung des Anstiegs der bodennahen Weltmitteltemperatur im Falle einer Trendfortschreibung des atmosphärischen CO<sub>2</sub>-Anstiegs der Atmosphäre (Nach IPCC, Int. Panel On Change, Houghtin et al. 1990, 1992)<sup>10</sup>

Optimisten nehmen von vornherein eine zahlenmäßig geringere Erwärmung der Erdoberfläche an (die Wärmespeicherungskapazität der Ozeane wird in Rechnung gestellt) und, damit verbunden, geringere Auswirkungen auf Flora und Fauna.

Das Problem der unterschiedlichen, ja der gegensätzlichen Prognosen hat natürlich Auswirkungen auf die Umsetzung von Gegensteuerungsmaßnahmen. Wenn nicht einmal klar ist, ob und wie etwas passieren wird, warum sollte man überhaupt etwas dagegen tun?

Es gäbe noch eine Fülle an konkreten Fällen der Gefährdung unserer Umwelt, doch will ich es bei diesen markanten Beispielen bewenden lassen. Sie zeigen, glaube ich, gut die Problematik der Erfassung und auch der Vorhersage einzelner Unbekannter, die zu einer Gefährdung unserer Umwelt werden können. Sie zeigen auch die Schwankungsbreite der Problematik, vom lokalen Verschmutzungs- und Gesundheitsproblem, bis zu einer möglichen Gefährdung der globalen Situation.

Hat man den Ist-Zustand auch nur halbwegs erfaßt, oder glaubt man, ihn erfaßt zu haben, gilt es, Vorhersagen für die Zukunft zu treffen (oder auch nicht) und konkrete Handlungen zu setzen (oder auch nicht). Und hier beginnt die Geschichte der Verantwortung.

<sup>10</sup> aus: Klimaänderungen, Schönwiese, S. 179

### **2.3. Zukunftsperspektiven**

Was aufgrund der objektiven und auch meßbaren Daten als sicher angenommen werden kann, ist, daß es bereits schwerwiegende Schädigungen des ökologischen Gleichgewichtes gibt. Wenn es darum geht, die Zukunft unserer ökologischen Systeme vorherzusagen, gehen die Meinungen auseinander (wie am Beispiel Treibhauseffekt beschrieben). Und wenn es darüber hinaus abzuklären gilt, inwieweit wir als Menschheit davon betroffen sind, inwieweit nachfolgende Generationen von heutigen Entscheidungen beeinflußt werden, werden Prognosen aufgrund der Komplexität der Beziehungen so kompliziert und unsicher, daß sie meist gar nicht durchgeführt werden<sup>11</sup>.

In den Industrieländern stehen einander ökonomische und ökologische Interessen gegenüber, wobei letztere die jüngeren sind. Die Gefahren für die Umwelt werden zwar erkannt, doch bedeutet Umweltschutz in der Wirtschaft wie auch im Privatleben vordergründig Verzicht. In einer Zeit, wo Arbeitslosigkeit und Budgetprobleme ohnehin die öffentliche Diskussion beherrschen, wird Umweltschutz oft als zweitrangig betrachtet. Für die politischen Entscheidungsträger sind die für Umweltphänomene relevanten Zeiten zu lange, um in ihre, auf Legislaturperioden ausgerichteten Planungen zu passen. Die Kernproblematik der Umweltfrage besteht darin, „daß langfristige Allgemeininteressen gegen kurzfristige Gruppeninteressen verteidigt werden müssen“<sup>12</sup>. Doch diejenigen Stimmen, die die Zukunft in düsteren Bildern malen, werden immer lauter.

Sie warnen in den westlichen Industrieländern vor ungebremstem Wachstum, sie befürworten ein Zurückgehen hinter selbstgesteckte Grenzen, um einen Kollaps der Ökosysteme zu verhindern. Denn solch ein Zusammenbruch hätte Auswirkungen auf die gesellschaftliche Stabilität.

In den Schwellen- und Entwicklungsländern sind teilweise schon Grenzen überschritten (z. B. Bevölkerung). Mit dem Streben dieser Länder nach westlichem Lebensstandard (das menschlich durchaus begründet ist), und durch die teilweise auch in diese Richtung

---

<sup>11</sup> In seiner „Sozialphilosophie“ (vgl. Karl-Popper Lesebuch, S. 290-291) meint Sir Karl Popper, daß „praktisch keine Folge von beispielsweise drei oder mehr kausal verknüpften Ereignissen nach einem einzigen Naturgesetz abläuft“. Daher sind auch Gesetze und Vorhersagen in soziologischen Fragen nicht möglich.

zielende Entwicklungshilfe wird auch hier ein Wachstumsprozeß in Gang gesetzt, dessen Auswirkungen noch nicht abgeschätzt werden können (niemand kann berechnen, wie sich eine weitere Industrialisierung der jetzigen Agrarländer in Afrika und Asien auf den Treibhauseffekt auswirken würde). Durch die immer größer werdende soziale Kluft zwischen den armen und reichen Ländern sind Wanderungsbewegungen absehbar, aber nicht genau prognostizierbar, ebensowenig wie deren Auswirkungen auf das soziale Gefüge der westlichen Welt.

Weitere Wissenschaftler sagen im Zusammenhang mit der Klimaverschiebung die Unbewohnbarkeit ganzer Landstriche voraus, wiederum verbunden mit Wanderungsbewegungen und sozialen Unruhen.

Eine wissenschaftliche Richtung vertritt die Theorie, daß eine Behebung von Schäden nur bis zu einem gewissen Punkt möglich ist. Ab der Überschreitung gewisser, oft nicht bemerkter Zeitpunkte seien die Schäden nicht mehr wiedergutzumachen bzw. sogar selbstverstärkend. Diese Theorie zielt auf rasche Veränderung der bisherigen Wirtschaftsstrukturen und auf das Setzen neuer Aspekte in Gesellschaft und Politik. Sie geht davon aus, daß vor einer Änderung von Technologie und Wirtschaft das Wertsystem in der Gesellschaft und der führenden Schicht geändert werden muß. „Sind jedoch soziale Gerechtigkeit und langfristige Existenzfähigkeit vorherrschende Zielvorstellungen, dienen Technologie und Markt auch diesen Zielen.“<sup>13</sup>

Auf der anderen Seite stehen Wissenschaftler, die von einer unnötigen Dramatisierung der Situation sprechen. Sie gehen davon aus, daß das Ökosystem der Erde schon viele Krisen in seiner Geschichte überstanden hat und auch die derzeitige Situation für das „Raumschiff Erde“ bewältigbar erscheint. In diesem Zusammenhang spielt natürlich das dominierende naturwissenschaftliche Denken eine wichtige Rolle. Die empirischen Naturwissenschaften haben eine Vormachtstellung in unserer Kultur, und teilweise sicher nicht zu Unrecht. Auf der Basis der Naturwissenschaften gründet sich letztlich unser Wohlstand, den niemand mehr verlieren will. Und wir begegnen den Naturwissenschaften mit einer Technikgläubigkeit, die auch im Umweltproblem eine Rolle spielt. Warum soll man etwas einschränken oder ändern, wenn man in 30 oder 40

---

<sup>12</sup> Umweltreport Österreich, Die blinden Eliten, Blau, S. 387

<sup>13</sup> Die neuen Grenzen des Wachstums, Meadows/Randers, S. 228

Jahren mit der bis dahin wahrscheinlich vorhandenen Technik in der Lage ist, die dann auftretenden Probleme zu lösen.

Unterstützend für diese Theorie kommt hinzu, daß sich die genauen Auswirkungen unserer jetzigen Handlungen wie oben besprochen nicht genau vorhersagen lassen. Und wenn eben gewisse Grenzen nicht erkennbar sind, wird auch auf ihre Überschreitung nicht reagiert.

Die Frage, die sich also stellt, zielt auf die Verantwortung des Menschen.

Hat die menschliche Gesellschaft bei ihren Handlungen die Pflicht, auf zukünftige Generationen Rücksicht zu nehmen? Müssen Warnungen ernst genommen werden, auch wenn zahlenmäßige und empirische Belege dafür fehlen? Was sind Entscheidungsgrundlagen für Politik und Wirtschaft? Und welche Hilfe bietet uns die Religion in diesen Fragen?

### **3. Schöpfungsethik**

#### **3.1. Biblische Aussagen zur Schöpfung**

Die wohl bekanntesten (und auch die grundlegendsten) Stellen zum Thema Schöpfung finden sich im Buch Genesis. Leider wurden zentrale Aussagen dieser Bibelteile über Jahrhunderte hinweg mit falschem Schwerpunkt interpretiert.

In der Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift (Gen 1,1 - Gen 2, 4a) wird Gott als souveräner Schöpfer dargestellt. Natürlich steht nicht die Frage, wie die Welt geschaffen wurde, zur Diskussion (diese Frage ist Sache der Naturwissenschaften und nicht der Religion oder Philosophie). Vielmehr sollen Schöpfungsgeschichten dieser Form das „Warum“ des Seienden interpretieren.

Gott, der Schöpfer, schafft im Anfang Himmel und Erde, er erschafft die Zeit, in der wir uns bewegen. Gott schafft in den „Tagen“ seines Wirkens den Raum zum Leben, er formt das pflanzliche Leben, die Gestirne, die uns einen Jahres-, Monats- und Tagesrhythmus geben, schließlich Meeres-, Luft- und Landtiere. Schließlich wird der Mensch nach Gottes Ebenbild in die Welt gesetzt (Gen 1, 27). Nach diesem Schöpfungswerk ruhte Gott am siebenten Tag (Gen 2, 2-3).

Diese Erzählung gibt nicht in chronologischer Reihenfolge die Vorgänge nach dem Urknall an, sondern versucht, literarisch die Großtat Gottes in Worte zu fassen.

Er setzt den Anfang. Darin beinhaltet ist auch ein mögliches Ende bzw. eine Rücknahme der Schöpfung<sup>14</sup>, wie sie dann in der Sintfluterzählung angedeutet wird.

Gott setzt einen Anfang, Gott könnte auch ein Ende setzen.

Gott allein schafft den Raum zum Leben. Dem Menschen bleibt es überlassen, ihn zu gestalten, doch das göttliche Schöpfungswerk bleibt einzigartig. Gott ist anders, er kann nie ganz verstanden werden. Welche technischen Großleistungen der Mensch auch vollbringt, die erste Schöpfungstat Gottes („Schöpfung aus Nichts“) wird er nie wiederholen können.<sup>15</sup> Somit ist auch der zweite Schöpfungstag kein Tatsachenbericht, sondern ein Lob der Großtat Gottes.

Gott schafft die Pflanzen - er läßt die Erde junges Grün grünen.<sup>16</sup> Doch hier schwingt schon mit, daß Gott zwar den Anfang gesetzt hat und ohne sein Wirken auch weitere Schöpfungstaten nicht möglich sind, doch läßt er seine Schöpfung an der Arbeit mitwirken. Denn die Erde selbst läßt Grünes grünen. Das Bild von der Mutter Erde, die für das Leben sorgt, ist gemeinhin bekannt. Dieses Bild ist keine Rückkehr zu Fruchtbarkeitskulten, sondern ebenfalls ein Lob Gottes, der seine Schöpfung so ausstattet, daß Leben aus ihr wächst.<sup>17</sup>

Gott gibt auch Ordnung in den Ablauf unseres Lebens durch den Rhythmus von Sonne, Mond und Gestirnen. Diese sind nicht leuchtende Göttergestalten, vor denen wir Ehrfurcht haben müssen, sondern Werke Gottes wie wir selbst.

Die Wasser- und Luftbewohner werden geschaffen. Jedes Lebewesen hat seinen Lebensraum, in dem es wachsen und sich vermehren kann.

---

<sup>14</sup> vgl. Schöpfungsglaube, Marti, S. 18

<sup>15</sup> Auch in anderen Schriften findet sich die Formulierung „aus dem Nichts geschaffen“ (z.B. 2 Makk 7, 28; Röm 4, 17)

<sup>16</sup> Gen 1, 11

Am sechsten Tag werden Landtiere und Mensch geschaffen. Erstmals stehen einander unterschiedliche Lebewesen im selben Lebensraum gegenüber, womit Konflikte vorprogrammiert sind. Doch der Schöpfer setzt „Vorrangregeln“. „Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über alles Wild des Feldes und über alles Gewürm, das auf dem Erdboden kriecht!“<sup>18</sup>.

Diese Passage wird als Schlüsselstelle für die Bewertung der Rolle des Menschen gegenüber der Natur bzw. in der Natur gedeutet und soll im nächsten Abschnitt genauer behandelt werden.

Nach der Schöpfung des Menschen „entläßt Gottes Ruhm die Schöpfung in ihre Eigenständigkeit, in ihre Freiheit“<sup>19</sup>. Der Anfang ist vollendet, von nun an kann sich die Schöpfung selbst weiterentwickeln, von nun an können, naturwissenschaftlich gesprochen, die Gesetze der Evolution wirksam werden und die Mannigfaltigkeit entstehen, die wir heute vor uns sehen.

Gleichzeitig ist das Bild des ruhenden Schöpfers ein Bild dafür, daß Arbeit und Ruhe eng miteinander verbunden sind und auch für den Menschen als Schöpfer in der Welt Gültigkeit haben müssen.

Die wesentlich ältere Erzählung in Gen 2, 4b ff. erzählt eine andere Schöpfungsgeschichte und, wenn man diese Werke als Tatsachenerzählungen nehmen würde, eine Schöpfungsgeschichte mit einer anderen Reihenfolge.

Jahwe ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Diese Schöpfung stellt sich als karg und unwirtlich heraus. Der Mensch wird in diese Wüste hineingeschaffen und dann erst läßt Gott um den Menschen herum die Natur entstehen.

Vorerst entstehen Bäume, sowohl als „Augenweide“, als auch als Nahrung, dann werden Flüsse geschaffen, die das Land bewässern.

Der Mensch wird in den Garten Eden gesetzt, „damit er ihn baue und bewache“.<sup>20</sup>

Wie auch in der ersten Schöpfungsgeschichte erhält der Mensch von Gott einen Auftrag, der ihn von den anderen Geschöpfen abhebt. In dieser älteren Erzählung kommt jedoch schon deutlicher der bewahrende Charakter dieser Aufgabe zum Vorschein. Der Mensch

---

<sup>17</sup> vgl. Schöpfungsglaube, Marti, S. 36-37

<sup>18</sup> Gen 1, 26

<sup>19</sup> Schöpfungsglaube, Marti, S. 77

<sup>20</sup> Gen 2, 15

darf das Land bebauen und auch „von allen Bäumen des Gartens essen“<sup>21</sup>, doch er hat auch Verantwortung für das Land zu tragen.

Dem Menschen werden im Folgenden die Tiere zur Seite gestellt, und der Mensch erhält, wie auch in Gen 1, Macht über die Tiere (die Tatsache, daß die Namen der Tiere vom Menschen gegeben wurden, sagt dies aus).

Zuletzt wird die Frau geschaffen und dem Menschen zur Seite gestellt, dieser somit als Gemeinschaftswesen charakterisiert.

Auch diese zweite Schöpfungserzählung kann nicht als Beschreibung der tatsächlichen Vorgänge gedacht sein, zumal sie ja tatsächlich Widersprüche zu Gen 1 ff. beinhaltet. In beiden Stellen wird dem Menschen der jeweiligen Zeit das Bild Gottes als Schöpfer der Welt vor Augen geführt und diese Schöpfungstat gepriesen.

Für den Autor der jahwistischen Urgeschichte (Gen 2) ist das Land Israel ein karges Ackerland, das durch den Menschen, den Nomaden dieser Zeit mühsam bebaut werden muß. Die Wüste ist ein dem Menschen feindlicher Lebensraum, doch durch die Schöpfungstaten des Herrn, durch das Wasser und durch die Tiere des Landes, ist es dem Menschen möglich gemacht worden, auch in diesem Land zu leben. Auch in dieser kargen Umwelt offenbart sich Gott, der dem Menschen das Leben ermöglicht.

Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift (Gen 1) zeigt Gott als den souveränen Herrscher, der durch sein Wort schafft, der die Dinge ordnet und gut macht und danach in ihre Freiheit entläßt.

Neben diesen wohl allgemein bekannten Erzählungen zur Schöpfung befassen sich auch andere Stellen in der Heiligen Schrift mit dem Thema Schöpfung.

Jesaja spricht vom Schöpfer Gott, um dessen Größe zu preisen und um dadurch dem Volk Israel im Exil Mut zuzusprechen<sup>22</sup> bzw., um den Wiederaufbau des neuen Jerusalem nach der Rückkehr aus dem Exil zu illustrieren („Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich schaffe, vor mir bestehen werden - spricht Jahwe -, so wird euer Geschlecht und euer Name bestehen.“)<sup>23</sup>

Besonders deutlich wird das Lob des Schöpfers in den „Schöpfungspsalmen“.<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Gen 2, 16

<sup>22</sup> Jes 40, 12. 27. 19-20; 42, 5; 45, 18

<sup>23</sup> Jes 66, 22

<sup>24</sup> z.B. Ps 8; 104; 148

In den Weisheitsbüchern wird Gott als Planer und ordnende Macht angesprochen. Die ganze Geschichte des Volkes Israel wird im Zusammenhang mit dem Wirken Gottes gesehen.

In der Spruchliteratur wird die schöpferische Weisheit Gottes gepriesen<sup>25</sup>.

Auch im Neuen Testament gibt es Belege für die Schöpfungstaten Gottes, deren eindrucksvollster wohl der Johannesprolog darstellt, der, wie schon Gen 1ff., Gott als den allmächtigen Schöpfer zeigt, dessen Wort schafft.

Gottes Heilswirken ist auf den Menschen gerichtet, dieses Heil begann schon bei der Erschaffung der Welt und begleitet das Volk Israel durch die Geschichte, bis hin zur Heilstat Christi.

Alle diese Texte haben einen gemeinsamen roten Faden - das Lob Gottes für diese Schöpfung, die nur Gott geschaffen hat. Er ist der Einzigartige, der so eine Leistung vollbringen kann. Er entläßt seine Geschöpfe zwar in die Freiheit, er läßt sie die Umwelt gestalten, doch keines dieser Geschöpfe kann diese Leistung nachahmen.

Auch wenn der Mensch als Ebenbild Gottes dargestellt wird - was der Mensch niemals vollbringen kann, ist die Schöpfungstat Gottes.

### **3.2. Anthropozentrik / Theozentrik der Welt**

Die Schöpfungsgeschichten am Beginn der Heiligen Schrift waren seit jeher Thema von Diskussionen über die Stellung des Menschen in der Welt.

Die Aussagen über die Schaffung des Menschen und auch über die Aufträge, die Gott dem Menschen gibt, führten zu einer starken Hervorhebung des Menschen gegenüber der übrigen Natur (die bis zu einem gewissen Punkt auch berechtigt ist), im Extremfall zu einem vermeintlichen Freibrief für die Ausbeutung der Natur.

Wenn sich der Mensch die Natur untertan macht und sich selbst als das Maß aller Dinge setzt<sup>26</sup>, dann gibt es kein moralisches Gesetz, das wirksam die Ausbeutung der Natur in der heutigen Zeit verhindern könnte. Wer eine Geschichte wörtlich in die heutige Zeit

---

<sup>25</sup> Spr 8, 22

überträgt, die für ein Hirten- und Bauernvolk geschrieben wurde, wird in unserer Gesellschaft den falschen Weg beschreiten.

Natürlich war der Mensch des Altertums das „Maß aller Dinge“.

Der Mensch der damaligen Zeit sah sich einer Vielzahl von Bedrohungen gegenüber. Diese reichten von Naturkatastrophen bis zur Feindlichkeit der umgebenden Natur, sprich der Pflanzen- und Tierwelt, die dem Menschen das Leben schwer machte. Und natürlich hatte der Mensch das Recht, und im Sinne der Erhaltung der Art auch die Pflicht, sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen diese Bedrohungen zur Wehr zu setzen, zumal diese Mittel so beschränkt waren und keine Gefahr für die Welt als Ganzes darstellten.

Die Botschaft der frühen Schöpfungsgeschichten stellt den Menschen in den Mittelpunkt, macht ihn zum Herrscher, doch der altertümliche Herrscher hatte immer auch eine bewahrende Aufgabe. Die ihm als zu Beherrschende anvertrauten Geschöpfe sind zu pflegen und zu behüten, wie der Bauer sein Land behütet. Doch dieser Mensch, der hier als Mittelpunkt der Schöpfung gezeigt wird, verweist immer wieder auf den noch Größeren, auf das Original, dessen Kopie er letztlich ist - auf Gott. Der Mensch wäre nicht Herrscher über die Natur, wenn ihm diese Macht nicht von Gott gegeben wäre. Der König eines Landes wäre nicht König, wenn ihm diese Macht nicht von Gott gegeben wäre.

Diese Demut des Menschen geht im Laufe der Jahrhunderte verloren.

In dem Maße, in dem der Mensch als Vernunftwesen in den Mittelpunkt der Philosophie tritt und gleichzeitig die Frage nach Gott an Wichtigkeit verliert<sup>27</sup>, verliert auch die Natur an Wichtigkeit.

In dem Maße, in dem immer mehr die neu gefundenen (und wohl noch zu findenden Naturgesetze) allein die Welt beherrschen, tritt die Frage nach dem Urgrund dieser Schöpfung in den Hintergrund.

Der Mensch, der natürlich durch seine Denkfähigkeit über der übrigen Natur steht (er ist Ebenbild Gottes und soll Herrscher über seine Umwelt sein), sieht sich im aufgeklärten Zeitalter nicht mehr als bescheidenes Glied der Natur.

---

<sup>26</sup> Groteskerweise führt die falsche Auslegung eines Gotteswortes zum Standpunkt des Protagoras, der von Gott nichts wissen wollte, weil er von ihm nichts wissen konnte.

<sup>27</sup> vor allem im Zeitalter der Aufklärung und des Rationalismus

Der Mensch, der im Zeitalter der Naturwissenschaften immer mehr Möglichkeiten findet, in seiner Umwelt gestaltend und verändernd einzugreifen, hat auf den Schöpfer Gott vergessen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß vordergründig die Schöpfungsgeschichten natürlich den Menschen als Ebenbild Gottes in den Mittelpunkt alles Geschaffenen stellt. Er ist die Krone der Schöpfung, schon aufgrund seiner Fähigkeiten, die ihn zum „Herrscher“ über die Pflanzen und Tiere macht.

Doch im Hintergrund steht immer der noch Höhere, der noch Größere, dessen Schöpfungstat einmalig und durch uns Menschen nicht nachvollziehbar bleibt.

Der Mensch als Ebenbild Gottes verweist auf seinen Schöpfer, ohne den er nichts ist und nichts kann.

### **3.3. Verantwortung des Menschen für die Schöpfung**

Jetzt stellt sich die Frage, wie weit die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung geht.

Wie oben erläutert, hat der Mensch von Gott den Herrschaftauftrag über die Welt übernommen, jedoch im Sinne des früheren Königs, der Sorge trägt für sein Volk und für dessen Weiterbestand.

Wofür hat der Mensch nun Verantwortung zu tragen?

Nur für die Menschheit, die jetzt lebt? Hat er Vorsorge zu treffen für alle kommenden Generationen? Wieweit darf die Vorrangstellung des Menschen gegenüber anderen Lebewesen gehen, gibt es hier Grenzen?

Eine erste Antwort, die in die richtige Richtung zielt, ist einfach. Es gibt keine Spezies auf dieser Welt, die es sich leisten kann, den für sie wichtigen Lebensraum zu zerstören, ohne selbst zugrunde zu gehen. Allein diese biologische Weisheit muß uns nachdenklich werden lassen, wenn wir über die Umweltzerstörungen in unserer Welt hören.<sup>28</sup>

Doch über diese biologische Notwendigkeiten hinaus muß es auch ethische Prinzipien zur Erhaltung der Natur geben.

---

<sup>28</sup> „Wir zerstören systematisch Strang um Strang jenes Netzwerk, das uns selbst biologisch trägt.“  
Für ein Lebensrecht der Schöpfung, Seite 144

Der Mensch handelt als Höhepunkt der Schöpfung. Auch er schafft - mit den Mitteln, die ihm gegeben wurden. Er forscht und erweitert sein Wissen. Doch im Sinne einer christlichen Schöpfungsethik muß er „in Übereinstimmung mit den göttlichen und natürlichen Plänen und Zielen handeln“<sup>29</sup>.

Zwischen Gott und seiner Schöpfung besteht eine besondere Verbindung. Gott sieht, daß es gut war<sup>30</sup>, das heißt, der Schöpfung wird von Gott her ein Eigenwert zugesprochen. Dieser Eigenwert kann vom Menschen nicht mehr aberkannt werden. Der Mensch hat zwar Herrschergewalt, doch ist ihm die Natur, die belebte wie die unbelebte, nicht als Spielwiese zur Verfügung gestellt, sondern als in ihrer Kreatürlichkeit gleichgestellte Schöpfung. Der Mensch darf in diesem Zusammenhang „nicht nur sein eigenes Wohl und Wehe zum ausschließlichen und maßgeblichen Bestimmungsgrund all seines Urteilens und Handelns machen, sondern hat mit Hilfe seiner Vernunft der Wirklichkeit als ganzer zu entsprechen“<sup>31</sup>.

Damit wäre die Frage der Gleichberechtigung auf dieser Welt behandelt. Es gibt zwar klare Vorrangregelungen, schon aufgrund der Fähigkeiten der einzelnen Geschöpfe, doch hat der Mensch als denkendes Wesen nicht das Recht, die Mitschöpfung über das unbedingt notwendige Maß hinaus auszunützen, ja im Gegenteil die Pflicht, soviel Leben als möglich auf diesem Planeten zu erhalten (was vor allem im Zusammenhang mit dem derzeit stattfindenden Artensterben ein wichtiger Ansatzpunkt sein muß<sup>32</sup>).

Bis jetzt ist also klar, daß der Mensch Herrscher über die Erde Verantwortung zu tragen hat, einerseits für seine eigene Art, andererseits für seine Mitgeschöpfe, deren Eigenwert beachtet werden muß.

Bleibt als Letztes die Frage, wie weit der Mensch bei seinen Fragen vorausdenken muß. Kann es nur um das Wohlergehen der eigenen Generation gehen, und überläßt man Problemlösungen der Zukunft auch zukünftigen Generationen? Oder hat der Mensch die Pflicht, schon heute seine Maßstäbe so anzulegen, daß eine größtmögliche Wahrscheinlichkeit des Überlebens zukünftiger Generationen gewährleistet erscheint.

---

<sup>29</sup> Anthropozentrik oder Eigenwert der Natur, Daecke, S. 299

<sup>30</sup> vgl. Gen 1ff

<sup>31</sup> Umwelt und Ethik, Reiter, S.?

<sup>32</sup> Die Idee der Genbanken, in denen das Erbgut der einzelnen Arten für zukünftige Generationen konserviert wird und somit das Problem des stattfindenden Artensterbens relativiert wird, entspricht wohl nicht dem Eigenwert der Natur und der einzelnen Geschöpfe.

Wie schon bereits früher erwähnt, ist es schwierig bis unmöglich, die komplexen Entwicklungsvorgänge in der menschlichen Gesellschaft vorherzusagen, geschweige denn sie mit so schwierigen Vorhersagen über die Entwicklung unserer Umwelt zu verknüpfen.

Bleiben zwei Lösungswege: entweder man geht von der Worst-Case-Vorhersage aus und nimmt als Maxime, daß solche Zustände, die im schlechtesten aller denkmöglichen Fälle auftreten könnten, niemals auftreten dürften<sup>33</sup>.

Oder man vertraut in die menschlichen Fähigkeiten und natürlich auch auf den wissenschaftlichen Fortschritt und geht davon aus, daß größere Bedrohungen durch die immer steigende wissenschaftliche Kompetenz auch gemeistert werden können.

Und hier gilt es, die Vor- und Nachteile dieser beiden Geisteshaltungen, auch die Auswirkungen auf die Menschheit kurz zu beleuchten.

Vertraut man auf diverse Unglücksverkünder<sup>34</sup>, nimmt man deren Prognosen zum Anlaß von Nachdenk- und Änderungsprozessen, von denen im nächsten Abschnitt noch zu reden sein wird, und verändert manche Elemente unserer Gesellschafts- und Lebenseinstellungen, wird es in Teilbereichen zu Einschnitten, vielleicht auch zu unerwarteten Effekten kommen.

Stimmen diese schlechten Vorhersagen dann nicht, oder waren sie überzeichnet, dann hat vor allem unsere „reiche“ Gesellschaft wahrscheinlich Verluste materieller Art hinnehmen müssen.

Stimmen diese schlechten Vorhersagen aber doch, dann hätten wir durch solche Veränderungen unseren Planeten und damit unsere Gesellschaft vor noch größerem Schaden bewahrt.

Vertraut man in Wissenschaft und Technik sowie der menschlichen Vernunftfähigkeit zur Konfliktlösung und geht vom derzeit begangenen Weg des Umganges mit der Natur (mit den in Kapitel 2 beschriebenen Auswirkungen) nicht ab, ändert sich also vorerst an unserer Lebensweise und auch an den Grundeinstellungen unseres Lebens<sup>35</sup> nichts.

---

<sup>33</sup> Schon im griechischen Altertum hatten solche „Kassandra-Rufer“ kein hohes Ansehen und wurden oft ignoriert

<sup>34</sup> Hier sind natürlich nur wissenschaftlich fundierte Meinungen gemeint, nicht sektenhafte Endzeitstimmung.

<sup>35</sup> Mit „uns“ sei die westliche Industriegesellschaft angesprochen und nicht unsere christliche Glaubensgemeinschaft. Es wäre zwar wünschenswert, daß diese beiden Kategorien deckungsgleich oder kongruenter würden, doch ergibt sich derzeit doch eine gewisse Schere zwischen „wirtschaftlich angepaßtem“ und „christlich-nächstenliebendem“ Verhalten

Stimmen die schlechten Vorhersagen nicht, so kann unser Lebensstil weitergeführt werden und es treten keine wesentlichen Beeinträchtigungen ein.

Stimmen die schlechten Vorhersagen jedoch wirklich, kommt es zu den bereits angeführten Beeinträchtigungen. Sind dann keine wirksamen Gegenmaßnahmen vorbereitet worden, können bereits irreversible Schäden aufgetreten sein, die das Leben auf Teilen unseres Planeten überhaupt in Frage stellen.

Der schlechteste zu erwartende Fall bei einem Ernstnehmen der „Unkenrufe“ ist der wahrscheinliche (und wohl auch nur in Teilbereichen auftretende) Verlust von Wohlstand und Wachstum in der westlichen Welt.

Der schlechteste zu erwartende Fall bei einem Ignorieren der pessimistischen Prognosen ist der Verlust von Lebensraum und das Auftreten von teils irreversiblen Schäden.

Die Pflicht des Menschen zur Bewahrung der Schöpfung verbietet es ihm, Entscheidungen zu treffen, die es künftigen Generationen möglicherweise erschwert, überhaupt leben zu können. Die Kluft zwischen dem, was bei einem Ignorieren der Situation für die jetzige Generation gewonnen werden kann, und dem, was möglicherweise für künftige Generationen aufs Spiel gesetzt wird, ist zu groß, als daß einfache Wahrscheinlichkeitsrechnungen angestellt werden dürften.

In diesem Sinn hat der heute lebende Mensch auf Warnungen zu hören (auch wenn sie nicht hundertprozentig beweisbar erscheinen oder auch nie beweisbar sein werden) und nachfolgenden Generationen eine entsprechende Grundlage für ihr Leben zu schaffen.<sup>36</sup>

Der Mensch hat Verantwortung für sich, für seine Umwelt und für spätere Generationen zu tragen. Der Mensch, und hier vor allem die Machttträger in Politik und Gesellschaft, hat Warnungen ernst zu nehmen. Das Problem, das es noch zu besprechen gibt, ist die Frage der Umwandlung dieser Erkenntnisse in praktische Entscheidungen.

Wie kann ein Mensch, der diese Probleme erkannt hat, wie kann ein Politiker, wie können öffentliche Institutionen dazu beitragen, daß diese philosophischen Betrachtungen nicht Gedankenexperimente bleiben, sondern auch umgesetzt werden.

#### **4. Folgerungen**

#### **4.1. Aufgabe der Kirchen**

So sehr immer wieder vor einer Einmischung der Kirchen in Politik und Wirtschaft gewarnt wird, sollten die Glaubensgemeinschaften doch ein wichtiger Faktor bei Richtungs- und Entscheidungsfindungen bleiben. Nicht umsonst beanspruchen wir immer noch, im „christlichen Abendland“ zu leben.

Mit der Globalisierung unserer Gesellschaft durch moderne Kommunikationstechniken und mit steigendem Wohlstand rückten in den letzten Jahrzehnten zwar immer mehr außerchristliche Philosophien in den Brennpunkt des gesellschaftlichen und medialen Gesprächs. Die Kirche arbeitete zwar unermüdlich, aber zum großen Teil unerkannt. Es wäre für die Kirche wichtig, wieder verstärkt zu den großen politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen unserer Welt Stellung zu nehmen.

Das Problem der Kirche ist es natürlich, daß Fragen bezüglich Umwelt und Verantwortung für die Schöpfung sehr wohl eine philosophische, also theoretische Lösung finden können, die wahren Schwierigkeiten jedoch bei der praktischen Umsetzung liegen.

Trotzdem muß diese Frage auch Anliegen der Kirche sein. Wenn der Mensch, wie oben ausgeführt, Verantwortung für die Mitschöpfung und für kommende Generationen trägt, und wenn diese Verantwortung (auch von der christlichen Lehre der Gottes- und Nächstenliebe her betrachtet) nicht ausreichend gelebt wird, ist es Aufgabe der Gläubigen, auf diesen Mißstand hinzuweisen, Lösungen zu suchen und auf Lösungswegen auch voranzugehen. Es wird vielleicht in einer Zeit, in der theoretische Glaubensinhalte, wie überhaupt philosophisch-theoretische Gedanken, nicht so viel zählen wie meßbare Ergebnisse, immer wichtiger werden, praktische Lösungswege für aktuelle Probleme auf der Basis der Glaubenswahrheiten zu suchen und zu leben.

#### **4.2. Aufgabe der Politik**

Das Problem unserer Politiker, vor allem im Zusammenhang mit langfristigen Umweltfragen, verdeutlicht am besten nachstehende Grafik.

---

<sup>36</sup> vgl. Das Prinzip Verantwortung, Jonas, S. 64-82

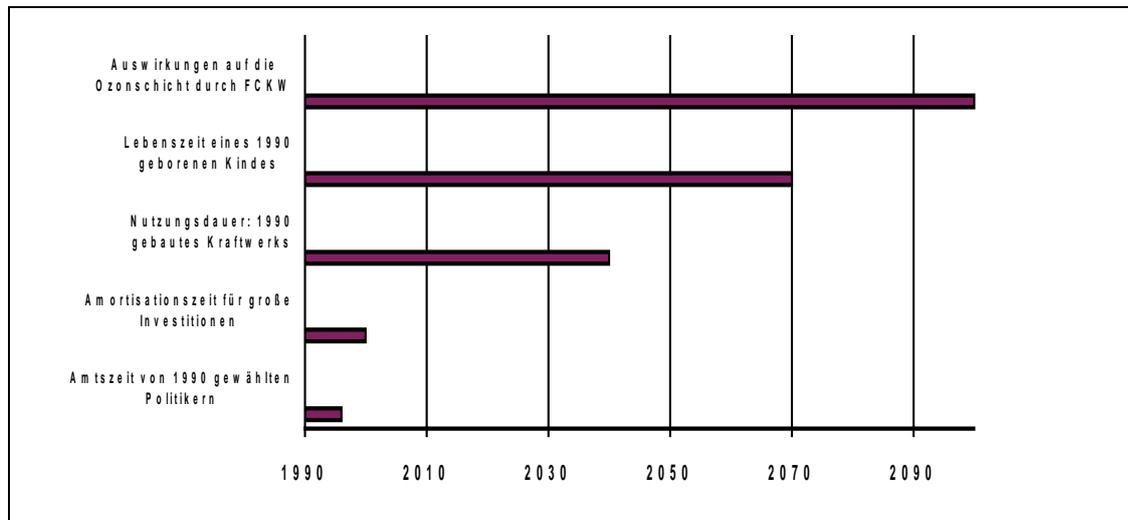


Abbildung 2: Zeithorizonte in Politik, Industrie, Familie, Umwelt  
(aus Meadows/Randers, 1992, S. 277)

Die Vielzahl der Politiker denkt (menschlich vielleicht verständlich) in den Kategorien ihrer Amtszeit, normalerweise also ein Zeitraum zwischen vier und zehn Jahren.

Die Wirtschaft denkt in Kategorien der Wirtschaftlichkeit und des Umsatzes, das sind zwar etwas größere Zeitspannen, vor allem bei größeren Konzernen oder großen Investitionen, sie kommen aber auch nicht über die 50-Jahr-Grenze (und dieser Wert dürfte nur einen verschwindend geringer Prozentsatz abdecken).

Schon die zu erwartende Lebenszeit eines heute geborenen Kindes geht über diesen Wert hinaus.

Die Umweltgefahren, die es zu beachten gibt, fangen zwar im kleinen Maßstab sicherlich in einer auch für die Wirtschaftswelt beachtenswerten Dimension an, die von den Wissenschaftlern als existenzbedrohend betrachteten fangen jedoch teilweise erst in 20 - 40 Jahren an, sichtbar zu werden (siehe Kapitel 2) und haben Wirkungsdauern, die weit über das nächste Jahrhundert hinausgehen können (in der Grafik fehlt also die Möglichkeit des späteren Wirkungsbeginnes und auch das Ende mit dem Jahr 2100 ist nicht als absolut zu sehen).

Ein weiteres Problem ist sicherlich, daß sichtbare Abhilfe nur global gesteuerte und letztlich auch durchgeführte Programme bilden können.

Für politische Entscheidungsträger muß es auch möglich werden, über ihren Zeit- und Raumhorizont zu sehen und langfristig gesehen wichtige, aber wenig populäre Entscheidungen zu treffen.

Al Gore, der amerikanische Vizepräsident, entwirft in seinem Buch einen globalen Marshallplan, ähnlich der Hilfe der Amerikaner für den Wiederaufbau Europas nach dem 2. Weltkrieg, der mögliche Lösungen für die Krise bringt.

Die Kernpunkte dieses Planes sind:

- Stabilisierung der Zahl der Weltbevölkerung
- Schnelle Schaffung und Entwicklung ökologisch angepaßter Technologien
- Umfassende, allgemeingültige Veränderung der wirtschaftlichen Spielregeln, mit denen wir die Auswirkungen unserer Entscheidungen auf die Umwelt messen
- Aushandlung und Verabschiedung einer neuen Generation internationaler Abkommen
- Aufbau eines kooperativen Bildungsplanes für die Aufklärung der Weltbevölkerung über die globale Umwelt

Das Ziel dieses Planes ist es, „die sozialen und politischen Voraussetzungen zu schaffen, die der Entstehung einer nachhaltigen Gesellschaftsordnung am ehesten dienlich sind“<sup>37</sup>.

Dieser Plan geht also deutlich über die Amtszeit eines Politikers hinaus, und es dauert wohl noch einige Zeit, bis alle Entscheidungsträger von der Notwendigkeit solcher Entscheidungen überzeugt sind und diese Entscheidungen dann auch gesetzlich verbindlich werden.

Erst unlängst hat die „Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung“ (UNCED) gezeigt, wie weit und steinig der Weg zu einem neuen Umweltbewußtsein noch ist, doch allein die Tatsache, daß solche Konferenzen jetzt durchgeführt werden, gibt Anlaß zur Hoffnung.

Eines jedoch dürfte klar sein: alle diese Änderungen müssen auch in unserer Gesellschaft zum Umdenken führen.

Die westliche und nördliche Welt ist die, die vom Pro-Kopf-Verbrauch her überbevölkert ist. „Mit jedem US-Amerikaner wird die Umwelt statistisch betrachtet mehr belastet, als zwanzig Inder oder Bangladeshis sie belasten können.“<sup>38</sup>

---

<sup>37</sup> alle Zitate: Wege zum Gleichgewicht, Gore, S. 308-310

<sup>38</sup> Faktor Vier, Weizsäcker/Lovins/Lovins, S. 293

Eine Ökologisierung der Welt muß vor unserer eigenen Haustür beginnen.

Doch eingespielte Strukturen sind träge, noch dazu, wo es sicherlich auch zu einer Änderung von Grundeinstellungen kommen muß.

Die Meßmethoden für unseren Wohlstand geben ein gefälschtes Bild der Wirklichkeit wieder. Würde auch der Faktor Umwelt oder unbezahlte Arbeit in den Familien (die ja aufgrund der Tatsache, daß sie unbezahlt bleibt, auch „wertlos“ für die Wirtschaft ist) in diverse Berechnungen des Bruttosozialproduktes mit einbezogen, würden sich die Interessen unserer Wirtschaft ebenfalls verlagern. Und würden Politiker solche grundlegende Änderungen forcieren, könnten sie damit eine Menge bewegen.

Was dagegen steht, sind Industrielobbies und gute, alte Gewohnheiten, die niemand, auch nicht der Schreiber dieser Zeilen, gerne ablegt.

### **4.3. Aufgaben des Einzelnen**

Jede Veränderung der Gesellschaft beginnt bei Veränderungen des Einzelnen.

Wer die Notwendigkeit von Veränderungen erkannt hat, hat auch die Pflicht, sie in dem ihm möglichen Rahmen durchzuführen.

Sicherlich wird es für uns kein Leichtes sein, auf wohl- oder auch nichtwohlerworbene Rechte und Annehmlichkeiten zu verzichten.

Doch vielleicht verlangt gerade unser Glaube von uns Selbstbeschränkung („Askese“), doch eben nicht mehr als Einsiedler in den Wäldern, sondern als Vorbilder in unserer Gesellschaft.

Niemand kann von uns verlangen, daß wir alle unsere zivilisatorischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse über den Haufen werfen und eine 180°-Wende unserer Gesellschaftspolitik durchführen, abgesehen davon, daß ein solcher Wechsel wirklich unrealistisch erscheint.

Niemand wird verlangen, daß wir Christen unser ganzes Hab und Gut den Armen dieser Welt schenken (auch diese Ansicht erscheint mir fundamentalistisch, unrealistisch und auch wenig zielführend).

Ziel muß es ein, unseren erworbenen Wohlstand und auch unsere wissenschaftlichen Fähigkeiten dafür einzusetzen, erkannte Fehler abzustellen und einen effizienteren Weg einzuschlagen.

Ressourcen sind genügend vorhanden, die Verteilung scheint das Problem zu sein. Literatur gibt es für die Einzelperson, für die Familie genug, um das Leben in unserer Gesellschaft ökologischer und nachhaltiger zu gestalten, auch wenn es Opfer kostet. Wie steht es in unseren Pfarrgemeinden mit der Umsetzung von umweltschonenden Ideen. Oder haben wir in unseren Pfarrgemeinderäten wirklich andere, wichtigere Sorgen, daß wir uns um solche weltlichen Dinge keine Sorgen machen brauchen? Haben wir nicht auch in unseren Gemeinden die Pflicht, in solchen Belangen die leuchtende Stadt Zion zu sein, die die anderen Menschen anlockt und überzeugt. Haben wir als Christen nicht auch an unseren Arbeitsstätten, im Zusammentreffen mit Freunden und Bekannten Zeit und Gelegenheit genug, über diese Themen zu reden und zu argumentieren, wenn uns das Thema wichtig ist.

Die Ausrede, daß wir alle miteinander zu klein sind, um etwas zu verändern, kann für einen hoffenden und auf Gott vertrauenden Menschen keine Ausrede sein.

Wenn etwas immer schon war, und sich jetzt als falsch erweist, gibt es keinen Grund dafür, daß es immer so sein soll.

## Literaturliste

- Auer Alfons, Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion, Düsseldorf 1985
- Blau Paul, Die blinden Eliten. in: Umweltreport Österreich, Wien 1991
- Deacke Sigurd, Anthropozentrik oder Eigenwert der Natur?, in: Ökologische Theologie, Perspektiven zur Orientierung, hrsg. v. G.Altner, Stuttgart 1989
- Duden, Das Herkunftswörterbuch
- Für ein Lebensrecht der Schöpfung. Analysen, Visionen und Strategien zur Bewältigung der Umweltkrise, hrsg. v. D.M.Bauer, G.Virt, Salzburg 1987
- Gore Al, Wege zum Gleichgewicht - Ein Marshallplan für die Erde, Frankfurt 1992
- Heinrich/Hergt, Atlas zur Ökologie, München 1990
- Jonas Hans, Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt am Main 1979
- Krolzig Udo, Die Wirkungsgeschichte von Genesis 1,28, in: Ökologische Theologie. Perspektiven zur Orientierung, hrsg. v. G.Altner, Stuttgart 1989,
- Marti Kurt, Schöpfungsglaube, Die Ökologie Gottes, Freiburg im Breisgau 1993
- Meadows/Randers, Die neuen Grenzen des Wachstums, Stuttgart 1992
- Popper Karl - Lesebuch. Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie. hrsg. v. D. Miller, Tübingen 1995
- Reiter Johannes, Umwelt und Ethik. Bleibende Kriterien zur aktuellen Diskussion, in: Stimmen der Zeit 114 (1989)
- Roelfs Dirk, Vom Versagen des Umweltschutzes zur Krise des Rechtsstaates. in: Umweltreport Österreich, Wien 1991
- Schönwiese Christian, Klimaänderungen. Daten, Analysen, Prognosen. Berlin 1995
- Weizsäcker/Lovins/Lovins, Faktor Vier, Doppelter Wohlstand - halbiertes Naturverbrauch, München 1995

\*\*\*\*\*